

Peter Gabriel
„So“
 Real World Records



Lieber Peter Gabriel. Das muss dir erst mal jemand nachmachen: 26 Jahre nach der Erstveröffentlichung deines kommerziell erfolgreichsten Albums „So“ zelebrierst du dessen 25. Jubiläum. Mit einer Vielzahl an sogenannten „Formaten“ deiner Popstar-Platte. Die „Economy“-Variante enthält lediglich das reguläre Album. Schon wieder „remastered“, nicht mal zehn Jahre nach dem letzten Neu-Mastering. Immerhin: Die Bässe hast du prägnanter anheben lassen. Für uns als Bass-Magazin ist es nicht unwichtig, dass Tony Levins MusicMan-Fünfsaiter jetzt richtig schön tief zum Manu-Katche-Shuffle tönen darf, wenn du den „Sledgehammer“ kreisen lässt. An der seltsam blass-gemixten Aura von „Red Rain“, das Levins Chapman-Stick doch so schön in den Pop-Kontext lockte, ändert aber auch das neue Mastering leider nichts. Umso erbaulicher, dass „Don't Give Up“ die Windeln deiner Tochter als Dämpfer unter den Saiten deines Bassisten jetzt noch trockener klingen lässt. Und wo wir schon pausenlos von ihm sprechen: „Big Time“! Levins Finger-Verlängerungen, seine Funk-Fingers, trommeln jetzt noch eleganter auf die Saiten als die Daumen der meisten Slap-Experten. Auch Larry Kleins „Mercy Street“-Fretless hat in der „So“-Neuaufgabe mehr Platz zum Atmen als zuvor. Es scheint, als sei dir der Bass heute wichtiger als 1986. Ein bisschen breiig und stellenweise völlig sinnfrei ist der Mix deines grandiosen Live-Konzerts aus Athen von 1987 geraten, der verteilt auf zwei CDs dem „Mittelklasse“-Format deiner kleinen „So“-Box beiliegt. Richtig spannend wird's allerdings in der „First Class“, dem Jumbo-Deluxe-Box-Set. „So DNA“ hast du

die CD genannt, die deine Arbeitsweise von simplen Fragmenten, über Demo-Versionen, bis hin Vorproduktions-Varianten hörbar werden lässt. Aber trotz „So“-CD, „So“-Vinyl, „So-Classic Albums“-DVD und „Live in Athens“ als CDs und DVD und auch trotz der hübschen Verpackung hätte man sich für hundert Euro ein bisschen mehr gewünscht von einem innovativen Geist wie dir. Wegen dieses Attributs bist du als Künstler schließlich für alle Zeiten unanfechtbar geworden. Seltsam, dass du auf High-Resolution-Mixe deines verkaufstechnischen Opus Magnum im BluRay-Format, auf B-Seiten und Remixe als Bonus-Dreingaben verzichtetest. So bleibt das „So“-Deluxe-Vergnügen auf „Business Class“-Niveau hängen. Natürlich lässt es sich mit dir als Reisebegleiter auch darin wunderbar unterwegs sein. Aber, die Qualitätskontrolle, die du früher in deiner wirklichen Welt walten ließest, hätte das Wiederentdecken von „So“ zum fürstlichen Vergnügen gemacht. Vielleicht sparst du es dir ja für dein lange angekündigtes „Odds & Sodds“-Box-Set auf, dass viele deiner obskureren Studio-Experimente enthalten soll. Wir wünschen es uns. Herzlichst, deine Bass-affinen Sympathisanten.
Michael Loesl

Led Zeppelin „Celebration Day“
 Rhino/Warner

20 Millionen Neugierige wollten dabei sein. 18.000 Staunende durften das einmalige Reunion-Konzert von Led Zeppelin am 10. Dezember 2007 in der Londoner O2-Arena erleben. Mehr als zweieinhalb Stunden lang feierten Robert Plant, Jimmy Page, John Paul Jones und Jason Bonham im begehrtesten Konzert des letzten Jahrzehnts ihr eigenes Erbe. Mit dem DVD/CD-Kombipaket „Celebration Day“ darf jetzt auch die Nachwelt an dieser exklusiven Show teilhaben. „Fünf Jahre gleichen in der Led Zeppelin-Zeiteinteilung ungefähr fünf Minuten“, antwortete Bassist John Paul Jones kürzlich während einer Pressekonferenz anlässlich der Veröffentlichung von „Celebration Day“ in London halbironisch auf die Frage, warum sich die Band ein halbes Jahrzehnt Zeit gelassen habe, um ihr Konzertereignis für den Hausgebrauch freizugeben. Eine andere, die einleuchtende Erklärung ist: Die drei Rock-Veteranen brauchten fünf Jahre Zeit für eine epische Variante der Qualitätskontrolle. „Wir waren



so gut auf das Konzert in London vorbereitet, dass die zweieinhalb Stunden zwischen dem Heraufschreiten auf die Bühne und dem Heruntergehen wie im Fluge vergingen“, erinnert sich Jimmy Page. Umgehend wurden der Band unglaubliche Summen für eine Reunion-Tour angeboten, die allerdings nie zur Debatte stand. Entsprechend ist es kein Wunder, dass „Celebration Day“ jetzt erneut auf erhöhte Led-Zeppelin-Empfänglichkeiten stößt, weltweit. 16 Nummern ihres gefeierten Song-Katalogs spielen die drei betagten Herren darin mit geradezu ansteckender Spielfreude – vom Eröffnungstück „Good Times, Bad Times“, über „Whole Lotta Love“, „Kashmir“ und „Stairway To Heaven“, bis zur Schlussfanfare „Rock And Roll“. Das Besondere des in feinstem Klang konservierten Ereignisses ist zum einen seine Einmaligkeit, zum anderen zieht „Celebration Day“ einen letzten, äußerst würdigen, weil wichtigen Schlussstrich unter das Kapitel Led Zeppelin.

Michael Loesl

Anzeige

Anzeige

Made in the Netherlands
 Excellent service
 Twenty years experience
 Amps, cabinets, combos

Bass amplification

HEVOS 8000 Hybrid Bass Amp

www.hevos.nl info@hevos.nl

Wir machen Session

Tim Zienert
 Session Music Frankfurt

session music

Ron Carter „The Golden Striker Trio At San Sebastian“ IN+OUT Records



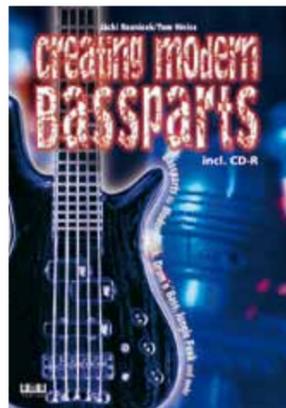
Gerade erst wurde Ron Carter in die legendäre Hall of Fame des Down Beat Magazins gewählt. Und wenn Ron Carter, der weltweit gefeierte Meister auf dem Kontrabass, ein neues Album veröffentlicht, ist das jedes Mal ein Grund zu feiern. Und „San Sebastian“ bietet viele Gründe dafür. Vor dem vorliegenden Konzert und Livemitschnitt wurde Ron Carter noch mit dem Donostiako Jazzaldia Award geehrt. Der Preis wird vom dortigen Festival alljährlich einer herausragenden Persönlichkeit auf dem Gebiet des Jazz verliehen. Vor historischer Kulisse im baskischen San Sebastian zeigen sich Ron Carter und seine langjährigen Weggefährten Mulgrew Miller am Piano und Russell Malone an der Gitarre in bester Spiellaune. Alle drei sind anerkannte Virtuosen auf ihren Instrumenten und auf „San Sebastian“ lassen sie eine geradezu magische Atmosphäre spielerischen Miteinanders entstehen. Das Trio beginnt mit einem swingend-verspielten „Candle Light“, einer Komposition von Ron Carter, um danach im Kontrabass-Piano-Duo die überwiegend im flotten Double Time Feel gespielte Ballade „My Funny Valentine“ anzustimmen. Weiter geht's im Trio mit der Ron Carter Komposition „Saudade“, einem romantischen Bossa Nova. In Louis Bonfas „Samba de Orpheu“ glänzt Ron Carter mit melodischem Spiel und einem brillantem Kontrabasssolo. Die CD schließt mit dem flott swingenden „The Golden Striker“ von John Lewis. Auf der beiliegenden DVD kann man sich das komplette Konzert auch optisch zu Gemüte führen. Mit „Laverne Walk“ aus der Feder des Kontrabassisten Oscar Pettiford gibt's sogar noch einen Bonustrack mit großartigen Soli von Mulgrew Miller und Ron Carter. Die Bonus Compilation mit 20 Jazz Songs am Ende der DVD birgt zudem noch weitere musikalische Schätze. Für Ron Carter Fans ein absolutes Muss.

Markus Fritsch

Paul McCartney „Live Kisses – From Capitol Studios, Hollywood“ Edel

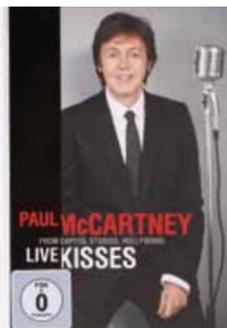
Ergänzend zur Anfang des Jahres erschienenen CD „Kisses On The Bottom“ erschien im November das Documentary zur heute schon legendären Produktion. Die DVD präsentiert in ansprechender Weise zwölf der insgesamt 17 im legendären Capitol Studio A aufgenommenen Songs, die „Sir Paul“ vorwiegend aus Kindheitserinnerungen zusammengestellt und im Jahre seines siebzigsten Geburtstags mit einer hochkarätigen Auswahl von Musikern aufgenommen hat. Die DVD beinhaltet neben tollen, intim anmutenden und auch klanglich hervorragend dargebotenen Titeln vielfältige Einblicke in die familiäre Atmosphäre der Produktion. Als besonders wertvolle Beigabe habe ich die zahlreichen kurzen Interviews empfunden, in denen neben Star-Pianistin Diana Krall und dem Produzenten Tommy LiPuma auch der Kontrabassist John Clayton (Count Basie, Joe Williams, Natalie Cole) sowie Schlagzeuger Karriem Riggins (Ray Brown Trio, Diana Krall) zu Wort kommen. Die intime Kameraführung erlaubt besonders bei den im dezenten Schwarz/Weiß-Format wiedergegebenen Live-Takes neben einem formidablen visuellen Jazz-Genuss

Jäcki Reznicek/Tom Weise „Creating Modern Bassparts“ AMA Verlag



Obschon dieses Buch bereits seit 2007 erhältlich ist, erscheint eine Vorstellung an dieser Stelle sinnvoll, denn das Thema ist zeitlos und der Lehransatz der beiden Autoren großartig. Es geht, wie der Titel schon verrät, um die Entwicklung von Basslinien. Dazu werden zunächst einige Hinweise zur Theorie und zum Umgang mit dem Buch und der beiliegenden CD gegeben. Dann geht es direkt hinein in die Materie. Die Autoren haben in den zwölf Songs unterschiedlichste Stilstiliken abgedeckt. Von Jungle über Bluesrock geht es bis Hardcore Metal. In den einzelnen Kapiteln werden Songs und Stile analysiert, das empfohlene Tonmaterial und die passende Rhythmik vorgestellt. Auf der CD kann man nun den Song mit kompletter Band hören, also auch die Bassline, die Jäcki Reznicek spielt. Die Produktion des Materials ist prima. Zum Playback kann man selbst kreativ werden. Man kann die Lieder auch als Midifile finden und in entsprechenden Programmen nutzen. An geeigneten Stellen wird auf Bücher verwiesen, die zu bestimmten Themen tiefere Einblicke geben. Manches Mal sind Bands oder Musiker angegeben, die in den jeweiligen Bereichen stilprägend waren oder sind. Das dürfte ruhig in allen Kapiteln so sein. Das Buch ist gut und kurzweilig geschrieben, beide Autoren haben lange Lehrerfahrung an verschiedenen Musikhochschulen. Bassisten verschiedener Spielstärke kommen hier voll auf ihre Kosten, auch für Lehrer ist das Buch zu empfehlen, da es hervorragende Anregungen für den eigenen Unterricht geben kann.

Ove Bosch



tiefe Einblicke in die achtsame Interaktion aller beteiligten Superstars, seien es Abe Laboriel, Jr. (backing vocals), Joe Walsh (gt), John Pizzarelli (gt), Anthony Wilson (gt), Alan Broadbent (conductor) oder Mike Mainieri (vibes). Als zusätzliches Goodie hält die DVD ein künstlerisch sehr ansprechendes und mal ganz anderes Musikvideo zu „My Valentine“ bereit, in dem die Schauspieler Johnny Depp und Natalie Portman den Text des Songs in Gebärdensprache präsentieren. „Live Kisses“ verspricht einen konzertähnlichen Abend mit tollen Songs und großartigen Musikern und wendet sich an alle Paul-McCartney-Fans, zeigt die Produktion doch eindrucksvoll das auch unter ernsteren Jazz-Gesichtspunkten hohe musikalische Einfühlungsvermögen eines der erfolgreichsten Popmusiker unserer Zeit.

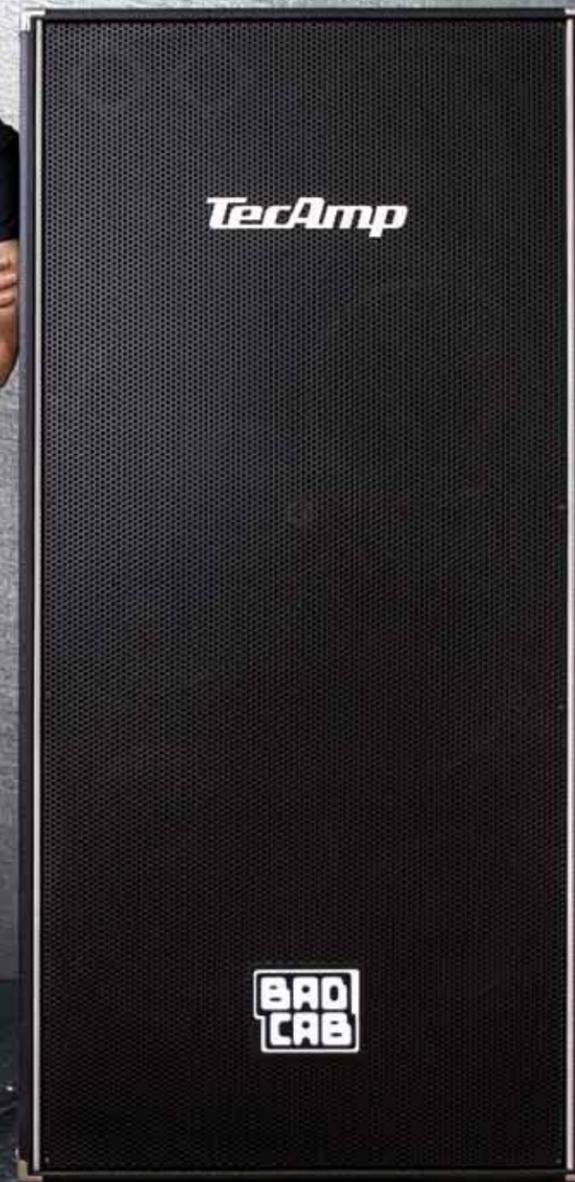
Christoph Hees

MADE IN GERMANY

TecAmp
Bass Players' Gear

Bad Cab - für Killersound.

Tom Angelripper mit seiner Bad Cab.



Mit dem Konzept der BadCab Bassbox beschreitet TecAmp ganz neue Wege. Sie stellt nicht nur aufgrund ihrer Größe alles in den Schatten was bisher auf diesem Sektor angeboten wurde. Mit ihrer Bestückung von 2 x 15", 2 x 12", 4 x 10" und zwei NTW1-Tweetern überträgt Sie den Bass mit einer Überlegenheit, die bisher unerreicht ist. Selbst bei gezähmter Lautstärke lässt diese Box den Bassisten im Luftstrom das eigene Spiel fühlen.

Die BadCab bietet ein Körpererlebnis der ganz besonderen Art. Mit ihren 2400 Watt ist sie stark genug für alle Bassverstärker dieser Welt. Die beiden 15" Chassis sorgen für das souveräne Fundament, die beiden 12" Chassis liefern die charakterstarken Mitten mit dem für Zwölfzöller typischen „Growl“, und die vier feinen Zehnzöller bringen die direkte und knackige Ansprache. Die beiden sauber arbeitenden NTW1 Hochtöner bilden das brillante Sahnehäubchen.

Der Powersound der BadCab – ein Spielgefühl der Extraklasse.

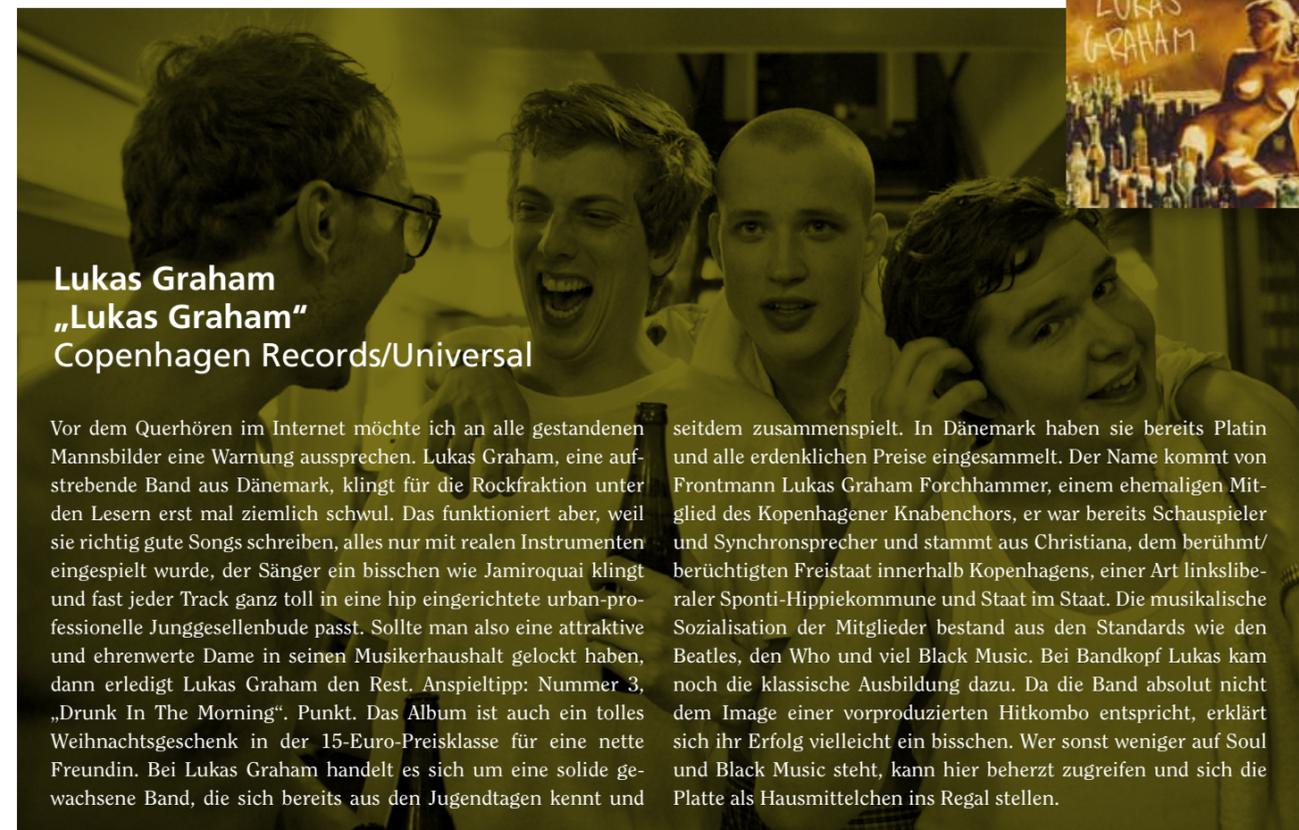
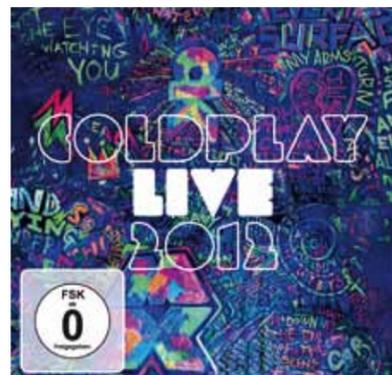
www.tecamp.de

Coldplay „Live 2012“ Emi Music

Coldplay ist längst mehr als eine Band. Coldplay ist eine Institution, die mit großem Eifer das weltliche Vergnügen eines Popkonzerts immer häufiger auf pseudoreligiöses Niveau hebt. Sündenablass in eigener Sache inklusive. Wo, wenn nicht bei Coldplay, findet man einen Sänger, der mit bunt bemalten Händen für „Fair Trade“ wirbt, obwohl er die T-Shirts im „Merchandising“-Sortiment seiner Band der Profitabilität halber sicher bestimmt nicht im heimischen England unter strengen Arbeitsrechtsauflagen herstellen lässt. Egal, es macht sich gut, gegen Armut und Ausbeutung zu sein, solange es nichts kostet, außer die paar Dutzend Euro für ein Coldplay-Konzertticket. Mit dicken Moll-Tönen unterlegt, mutmaßt man beim Schauen und Hören von „Live 2012“ auch ohne Textsicherheit sofort, dass es sich bei Songs wie „Up In Flames“ um gewichtige Gedanken der ansonsten putzmuntern vier Freunde von Coldplay handeln muss. Bevor die Erlösungsfanfane von „Viva La Vida“ zum millionsten Mal ertönt und den Ring freigibt für den größten Mitmachchor der Gegenwart. Illuminiert von mehreren Zehntausend Armbändchen, die das illusionierte Wir-Gefühl eines Stadion-Popkonzerts intensivieren, ver-

deutlichen Coldplay mit „Live 2012“ auf beängstigend beeindruckende Weise, was Popmusik heute ist: dem pompösen Gestus zugetane Animationsmucke. Natürlich wenig polarisierend inszeniert: freundlich, aber letztlich doch seltsam seelenlos, weil immer einen Tick zu keimfrei. Manifest wird derweil während der Kenntnisnahme von „Live 2012“ einmal mehr, dass Coldplay als Antipode zu den Amy Winehouses dieser Welt das andere, das vermeintlich nicht anrühige Spektrum der Unterhaltungsindustrie abdecken. Sex ist ihnen irgendwie fremd. Aufbegehren findet, wenn überhaupt, nur im landläufigen Die-gegen-uns-Duktus statt. Ewiges Hin und Her im gecharterten Privatjet inklusive. Eine Live-DVD und die zugehörige CD werden durch derlei Attribute aber leider nicht interessanter.

Michael Loesl



Lukas Graham „Lukas Graham“ Copenhagen Records/Universal

Vor dem Querhören im Internet möchte ich an alle gestandenen Mannsbilder eine Warnung aussprechen. Lukas Graham, eine aufstrebende Band aus Dänemark, klingt für die Rockfraktion unter den Lesern erst mal ziemlich schwul. Das funktioniert aber, weil sie richtig gute Songs schreiben, alles nur mit realen Instrumenten eingespielt wurde, der Sänger ein bisschen wie Jamiroquai klingt und fast jeder Track ganz toll in eine hip eingerichtete urban-professionelle Junggesellenbude passt. Sollte man also eine attraktive und ehrenwerte Dame in seinen Musikerhaushalt gelockt haben, dann erledigt Lukas Graham den Rest. Anspieltipp: Nummer 3, „Drunk In The Morning“. Punkt. Das Album ist auch ein tolles Weihnachtsgeschenk in der 15-Euro-Preisklasse für eine nette Freundin. Bei Lukas Graham handelt es sich um eine solide gewachsene Band, die sich bereits aus den Jugendtagen kennt und

seitdem zusammenspielt. In Dänemark haben sie bereits Platin und alle erdenklichen Preise eingesammelt. Der Name kommt von Frontmann Lukas Graham Forchhammer, einem ehemaligen Mitglied des Kopenhagener Knabenchors, er war bereits Schauspieler und Synchronsprecher und stammt aus Christiania, dem berühmt/berüchtigten Freistaat innerhalb Kopenhagens, einer Art linksliberaler Sponti-Hippiekommune und Staat im Staat. Die musikalische Sozialisation der Mitglieder bestand aus den Standards wie den Beatles, den Who und viel Black Music. Bei Bandkopf Lukas kam noch die klassische Ausbildung dazu. Da die Band absolut nicht dem Image einer vorproduzierten Hitkombo entspricht, erklärt sich ihr Erfolg vielleicht ein bisschen. Wer sonst weniger auf Soul und Black Music steht, kann hier beherzt zugreifen und sich die Platte als Hausmittelchen ins Regal stellen.



HopfSandKoke „Osnabrooklyn Electric Trio“ www.hopfsandkoke.com



Aus Osnabrück kommen sie, die drei Popmusik-Studenten Daniel Hopf (bs), Benjamin Sand (gt) und Fabian Koke (dr). Wer die gutbürgerlich-beschauliche Stadt im mittleren Norden der Republik mal besucht, wird überrascht zur Notiz nehmen, welches ausgeschlafene Maß an angenehm ungeschliffener Inspiration sich in den zehn vielseitigen Tracks des Erstlingswerkes „Osnabrooklyn Electric Trio“ manifestiert. Zehn im allerbesten Sinne nicht dinnertaugliche Tracks voller Energie, die es aufgrund ihrer angenehm homöopathischen Unperfektion sowie einer exorbitant spielfreudigen Machart in Nullkommanix schaffen, auch von erfahrenen Fusion- und Jazzliebhabern schmunzelnd und mit bester Unterhaltung zur Notiz genommen zu werden. Zehn Songs, die mit einem übersprudelnden Maß eigener Kompositionsfähigkeit und gewürzt mit kleinen Anspielungen auf die berühmten Helden der drei Fusionisten eine agile, unterhaltsame Spielwelt aus komplexen und eingängigen Strukturen zubereiten, um schließlich summa summarum glaubhaft den Eindruck eines drängend-frischen Aufbruchs zu mehr Inhalt, weniger Äußerlichkeit und einer ganz tollen Prise künstlerischen Unerntes mit sich selbst zu wagen. Und so erweist sich der Untertitel des Albums „Raw Energetic Jazzrock“ als wahre Umschreibung des Inhaltes mit sympathischem Understatement. „Rau“ (oder „selten“)? Stimmt. „Energetisch“? Total. „Jazzrock“? Eigentlich viel mehr. Mein Lieblingstrack: Mal nachdenken ... „Rolling Steve“ – der schnelle Opener mit der für Westfalen untypischen V8-Polizeistreife oder doch eher „Kleines Latinum“? Der Kenner des Latin-Fusion wird sich überrascht die Ohren reiben ob der augenzwinkernden Anspielung auf Michael Camilo. Nicht leicht, denn die sind alle gut. Ein schöner unkonventioneller Stein inmitten so mancher angepasster Juwelierware. Also merken wir uns die Drei.

Von Christoph Hees

Anzeige

SCHERTLER®



LaFaro

Deluxe double bass amplifier

We simply believe that LaFaro offers the most natural and musical amplification of the double bass. This amplifier is specially developed to satisfy any professional player who has grown weary of suffering previous compromises.

www.schertler.com

Vertrieb für Deutschland
Noble Guitars - www.noble-guitars.com

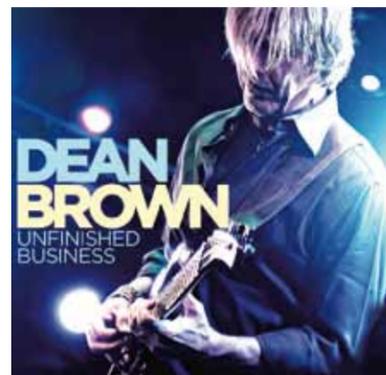
ACOUSTIC FIDELITY

Dean Brown „Unfinished Business“ Moosicus/Indigo

Das kennt jeder: Irgendwo, in einer finsternen Ecke schlummert dieser Stapel Unerledigtes. So auch bei Fusion-Gitarrist Dean Brown. Hier hatte sich ein beachtlicher Vorrat an Songs angehäuft, „der es aber aus dem einen oder anderen Grund nie auf ein Album geschafft hat“, so Dean Brown. Gitarren-Veteran Dean Brown, der in der Vergangenheit mit Größen wie Marcus Miller, den Brecker Brothers, Billy Cobham und Joe Zawinul arbeitete, hat bei seinen eigenen Projekten stets den größten Spaß. Er greift nur zu gern in seine Trickkiste, bricht die infektiösen Rhythmen, wechselt das Harmonie-Gefüge, ist im lebhaften Dialog mit seinen Bandkollegen und treibt die Songs zu einem dramatischen Höhepunkt, auf dem er sich selber austoben kann. „Ich höre und komponiere Musik orchestral. Bass ist für mich nach der Melodie eins der wichtigsten Elemente“, begründet Dean Brown die Vielzahl der Bassisten auf seinem Album. „Manchmal benutze ich sogar zwei oder drei Bassparts in einem Song. Das finde ich klanglich hochinteressant.“ So kann sich neben dem swingenden Kontrabassisten Rene Camacho, dem funkigen Jimmy Earl und

Schuyler Deal, der zu Browns Stammbesetzung gehört, auch Bassist Hadrien Feraud gleich in drei unterschiedlichen Stilrichtungen bewähren: in dem fröhlichen Samba „Santo para Mim“ und bei der Funk-Nummer „Hail to the King“ zusammen mit dem Santana-Drummer Dennis Chambers, Saxofonist Kirk Whallum und Hammond B-3 Organist Bobby Sparks. Aber erst im „Headless Horseman“, einer modernen Ballade mit experimentellen Sounds, befindet sich Feraud auf „vertrautem Terrain“. Bemerkens- und hörens Wert: Alle Songs wurden im Studio überwiegend in einer Live-Situation eingespielt, die einfühlsamen Interaktionen der Musiker passieren in Echtzeit, es gibt kaum Overdubs.

Kerstin Baramsky



Mando Diao „Infrused“ Vertigo/Universal

Was macht man als Teenie-Hitband mit Anspruch und der Fähigkeit zu genreübergreifender Musikalität? Man bleibt spannend und liefert nie das ab, was der Durchschnittshörer von einem erwartet. Und was erwartet ein durchschnittlicher Fan der letzten Mando-Diao-Alben? Tanzbare Rhythmen und eingängige Melodien. Und was bekommt er vom neuen Album der Schweden? Eine eindeutige Abfuhr. Aber eine schöne. Zum ersten Mal haben die Jungs ein ganzes Album in ihrer Muttersprache aufgenommen. Und wenn ich schreibe „die Jungs“, dann sind das die beiden „Chefs“ Björn Dixgard und Gustav Noren. Angefangen hat alles mit „Snigelns Visa“, einem Gedicht des schwedischen Reimeschmieds Gustaf Fröding, das die Band für eine virtuelle Ausstellung vertont hat. Ganz heimlich haben sie sich dann in



eine Scheune in der Nähe ihres Heimatortes verkrochen und letztendlich „Infrused“ (= eingefroren) aufgenommen. Sogar das Artwork ist an Gustaf Fröding angelehnt – der rannte damals auch schon nackt durch den Wald. Überhaupt ist Fröding eine tragische Figur. Nicht nur verbrachte er einen Großteil seines Lebens in der Nervenheilanstalt, seine Psychosen wurden ihm auch zum Verhängnis. Als Höhepunkt seines lyrischen Schaffens gilt „Stänk och flikar“ (Spritzer und Zipfel), und er starb 51-jährig an einem Nervenleiden. Mando haben sich nach ihrem Dancefloor-Seitenprojekt als offenes und musizierendes Künstler-Kollaborat „Caligola“ wieder neu erfunden. Der Popgemeinde und ihren Indierock-Fans haben sie damit aber keinen Gefallen getan. Immerhin rennen sie auf dem Plattencover nackt durch den Wald, was schon mal auf immer noch vorhandene Rebellion bei den Jungs schließen lässt. Wem das zu abgefahren ist, der kann ja daheimbleiben und bei einem Heißgetränk diese Platte genießen.



tc electronic®



TONEPRINT:
sound like „them“ in seconds



polytune
noir
Limited Edition

BTM - GUITARS.DE
FÜRTER STR. 236 ★ 90429 NÜRNBERG ★ 0911 31 77 41

Deftones „Koi No Yokan“ Reprise/Warner



Wer die Deftones bisher noch nicht kannte und musikalisch oft hin und her oszilliert zwischen etwas anspruchsvolleren Rockbands wie Dredg, Crowbar, Tool, Amplifier oder Thrice und Mogwai, dem ist jetzt mit dem neuen Deftones-Album ein schöner Einstieg in deren Universum geschaffen. Was die fünf aus dem dehnbaren Begriff „Postrock“ herauszuholen vermögen, ist einfach unglaublich! Genau die richtige Musik für trübe Wintertage, um Neurosen und Depressionen zu pflegen oder einfach abzuleiten. Das übernimmt wie immer Sänger Chino Moreno mit seinem klagenden, hypnotischen Gesang und Stephen Carpenter zaubert unglaublich abwechslungsreiche Gitarrenarbeit dazu. Wie gut, dass die Band mit der dunklen Musik aus dem sonnigen Süden der USA nie einen Radiohit haben wird, der es in die Tagesliste der Kommerzradios schafft. Sie wurden einst von Madonna auf

ihr Plattenlabel Maverick geholt, auch ein gewisser Herr Cavaleira von Sepultura griff ihnen ein bisschen unter die Arme. Mein Einstieg 1997 war „Around The Fur“, damals starteten sie durch, zusammen mit NuMetal-Bands wie Limp Bizkit und vor allem Korn. Die Heavyness von einst ist nun einem zähen und langsamen Artrock mit tiefer gestimmten Instrumenten gewichen. „Koi No Yokan“ wird von diversen Kritikern mit ihrem „White Pony“-Klassiker verglichen, heißt auf Deutsch so viel wie „Liebe auf den ersten Blick“, und ich wusste schon beim zweiten Anhören, dass dieser akustische Einlauf etwas Zeit braucht. Aber dann packt einen dieses fett produzierte Riffmonster und macht euch eiskalt abhängig. Noch ist das Abendland nicht verloren, solange Bands wie die Jungs aus Sacramento ihren völlig eigenen Weg gehen.

Edward Maclean „Adoqué“ r3w Records



Edward Maclean ist Kennern kein Unbekannter, bedient er doch die tiefen Saiten seit Jahren für Peter Fox, Nils Wülker oder Jessica Gall. Als deutscher Bassist mit ghanaischen Wurzeln wuchs er im Rheinland auf, studierte dort etwas Medizin und landete schließlich in der Berliner Jazzszene, wo er an der renommierten Hanns Eisler Musikhochschule bei Ed Schuller studierte. Nach vielen Jahren des Zuhörens und Mitwirkens war die Zeit nun reif für ein Album unter eigener Regie, auf dem Macleans Quintett mit unerwarteter Klangästhetik agiert. Zusammen mit Tobias Backhaus (dr), Kelvin Sholar (keys), Christian Kögel (git) und Florian Trübsbach (saxes) spielt Maclean auf E- und Kontrabässen geschmackvollen, modernen Jazz mit Anklängen aus afrikanischer Musik und klassischen Fusion-Grooves. Maclean selbst nennt es „Spheric Jazz“. „Blue Hole“ eröffnet das Werk mit einem Ostinato in Oktavsprüngen, über dem sich Sax- und Gitarrenlinien entfalten. „From Bamako to Abidjan“ entpuppt sich als ein Fest der Synkopen in ungeraden Metren. Für „Stil“ hat Maclean die Deutsch-Nigerianerin Olumide Popoola mit ihren Spoken-Word-Passagen ins Boot geholt. „Dance 2“ ist eine romantische Ballade, während „Elbstrand“ zuerst sphärisch, dann aber sehr expressiv und

zupackend klingt. In „Dancelove“ hören wir ein sehr geschmackvolles E-Bass-Solo mit Touch-Wah-Effekt während in „Bell“ Charles Matuschewski als Special Guest mit einem bluesigen Harmonica-Solo aufwartet. Edward Macleans Adoqué kommt als Gesamtkunstwerk. Für die aufwendige Booklet-Gestaltung hat Maclean den einzelnen Songs Collagen seines Bruders George gegenübergestellt, die der sphärisch angehauchten Musik eine weitere Tiefendimension verleihen. Maclean und seine Band überzeugen mit diesem Debüt voller mutiger stilistischer Wagnisse als souveräne Protagonisten des zeitgenössischen Jazz. Mit dieser außergewöhnlichen Klangsprache dürfte Maclean in der deutschen Jazz-Szene bald zu einer festen Referenz avancieren.

Markus Fritsch

Dropkick Murphys „Signed And Sealed in Blood“ Cooperative/Universal



Es gibt Bands, die machen bereits beim ersten Song klar, dass sie ihre Alben nicht zum nebenbei Stricken machen. „The Boys Are Back“ als Opener lässt einen sofort mitwippen, beim zweiten Mal mitsingen und beim dritten Durchlauf habe ich mir ernsthaft Gedanken gemacht, ob ich nicht irgendwo noch ein Fläschchen Single Malt aus Irland herumstehen habe, um auf diese launige Platte anzustoßen. Folkpunk ist seit Jahren ein Dauerbrenner und die Punk-rockigste Variante dieser stets gute Laune machenden, flotten Musik kommt in der Regel von den Dropkick Murphys, die aus irischen und amerikanischen Musikern bestehen und ihr Hauptquartier in Boston/USA haben. Der Marktführer für Celtic Folk Punk, oder wie immer man das Genre nennen möge, ist also zurück und gibt der Konkurrenz keinen Zentimeter Platz auf dem Siegerpodest. Die Vorabsingle „Rose Tattoo“ ist da noch eine der braveren Nummern, denn etwas

Melancholie gehört bei irischen Traditionals auch immer zum Konzept. Beim Rest der Platte gehen ihnen weder die Ideen noch die Spielfreude abhanden. Instrumental stehen Quetsche, Pipe und Fiedel nicht sehr im Vordergrund, sondern das klassische Rock-Setup mit Drums, Gitarre, Bass. Des Weiteren befindet sich auch eine Weihnachtsballade auf der Platte, die sich gut in der Adventszeit in deutschen Radios machen würde, damit unsere empfindlichen Ohren nicht so oft mit Whams „Last Christmas“ penetriert werden. Ebenso kultig: Die Band rief bereits im Sommer ihre Fans auf, sich zum Thema „Rose Tattoo“ ein Tattoo stechen zu lassen und dies einzuschicken. Die besten kämen dann in das CD-Heftchen. Alles in allem: klasse Platte.

Anzeige



DEIN TRAUMSOUND!

www.basssysteme.de